

BAD PYRMONT

Sonnabend, 20. März 2010

„Etwas Schlimmeres kann nicht passieren“

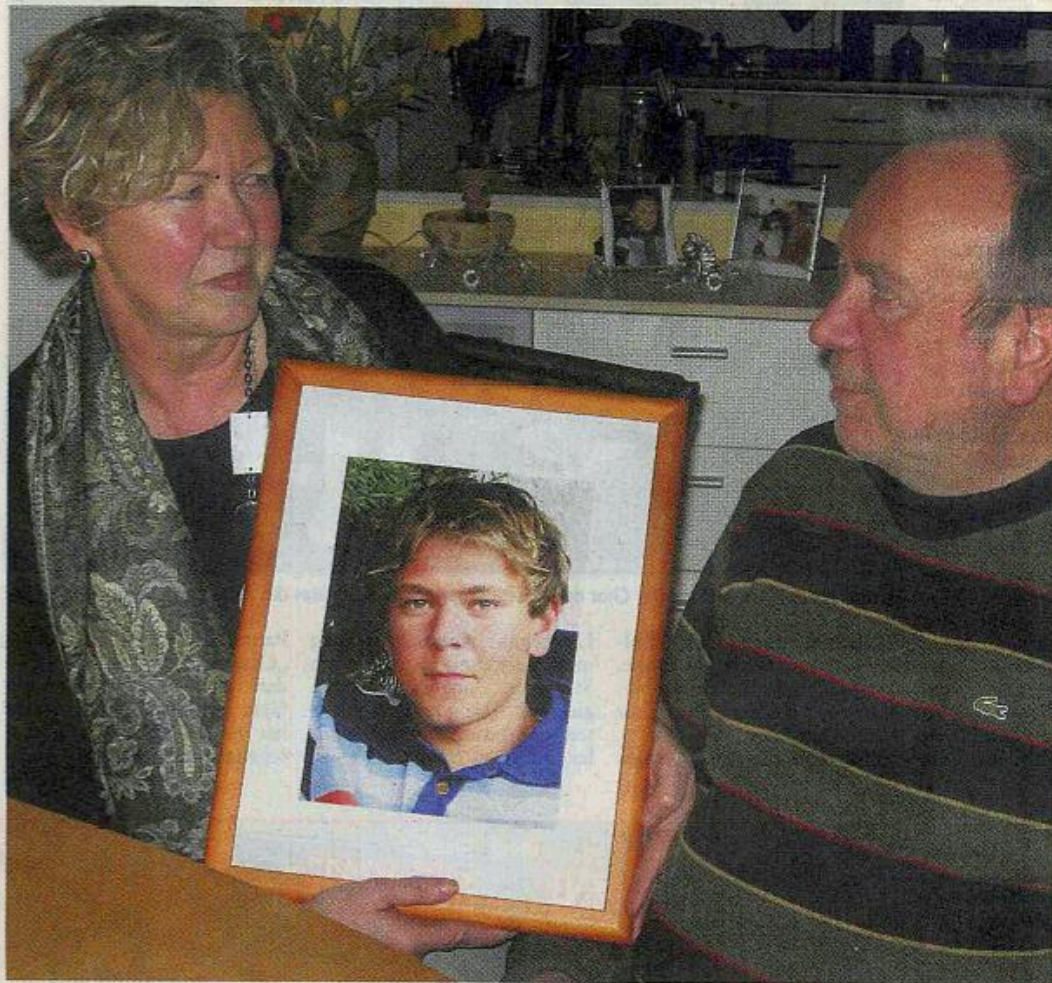
Wie Ulrike und Dierk Schirrmeister den Unfalltod ihres Sohnes Marcel verarbeiten

VON DAGMAR NICKELSEN

Bad Pyrmont. Es ist einfach passiert. Der größte auszu-denkende Unglücksfall, der eine Familie treffen kann, ist geschehen. An einem März-morgen des Jahres 2007 verloren Ulrike und Dierk Schirrmeister ihr einziges Kind Marcel, der als Beifahrer den Fahrfehler eines anderen jungen Mannes nicht überlebte.

Das Unbehagen, das sich für Nichtbeteiligte im Umgang mit derart Betroffenen oft einstellt, kommt im Gespräch mit den Schirrmeisters gar nicht erst auf. Beide Eltern reden gern über ihren geliebten Sohn, geben auch offen zu, dass der Schicksalsschlag sie „an den Rand des Wahnsinns“ getrieben hat, betonen jedoch gleichzeitig, dass sie für sich den Tod des Sohnes akzeptiert und in ihrer Trauer einen Weg gefunden haben, damit weiterzuleben, ja sogar wichtige Erkenntnisse zum Sinn des Lebens und des Todes erlangt hätten. „Marcel ist nicht weg“ – da sind sich beide sicher und erzählen von Ereignissen vor und nach dem Tod von Marcel, die sie bewegten, sich unter anderem mit dem Sterben, dem Tod, Nahtoderfahrungen, der Seele noch intensiver zu beschäftigen – mit Themen, für die sie beide als Sozialarbeiter und Therapeuten ohnehin schon sensibilisiert waren.

Als Dierk Schirrmeister am Tag vor dem tödlichen Unfall von seiner Frau nachmittags die harmlose Nachricht erhielt, dass Familienhund Bruno – was noch nie vorgekommen war – in Marcells Bett gepinkelt habe, war das für den Familienvater noch keinen weiteren Gedanken wert. Er war gerade auf dem Weg nach Hause und in Eile, um nach drei Wochen seinen Sohn wieder einmal zu treffen. Doch da geschah noch etwas, das Schirrmeister nie zuvor erlebt hatte und in der Folgezeit auch nur noch drei weitere Male erleben sollte: Eine klare Stimme in seinem Kopf habe ihm gesagt, dass er sich nicht beeilen brauche, er hätte unendlich Zeit, mit seinem Sohn zu reden. Am folgenden Morgen stellte der Vater fest, dass sein Sohn nicht nach Hause gekommen war und saß einen Moment auf dessen Bett. Da war der Eindruck



„Negative Gedanken blockieren nur“: Ulrike und Dierk Schirrmeister mit einem Foto ihres 2007 verstorbenen Sohnes Marcel.
Foto: dn

wieder da, dass eine Stimme in ihm sagte: „Du brauchst dir nie wieder Sorgen um dieses Kind zu machen!“ Die Uhr zeigte 8.20. Wie die Eltern später an diesem Tage erfahren, war Marcel da schon zwölf Minuten tot.

Aus welchem Grunde hatte Marcel aber am Abend zuvor mit Eltern von Freunden über fünf Stunden lang über das Leben an sich und seines im Besonderen philosophiert und Bilanz gezogen, wie sein bisheriges Dasein verlaufen war?

Es gab noch eine Vielzahl von bizarren Ereignissen, die bei den Eltern viele Fragen aufwarfen, insbesondere aber: „War Marcells Tod vorbestimmt? Gibt es Ereignisse, die das Geschehen angekündigt haben? Gab es für Marcel eine Vorahnung?“ Sie hätten heute, sagen die Schirrmeisters, aus Büchern und unzähligen Gesprächen mit Therapeuten, Eltern und nahestehenden Menschen tief gehen-

de Erkenntnisse über die ewige Existenz der Seele gewonnen, die es ihnen ermöglichen, mit Marcel weiterzuleben, er werde immer ein Thema für sie bleiben, werde nie vergessen sein.

„Der Tod meines Sohnes ist nicht das Ende seiner Existenz, er ist ein Wendepunkt seiner Existenz, eine Biegung im Fluss seines Seins“, schreibt Schirrmeister in dem Buch, das er über seine Auseinandersetzung mit dem Tod des Sohnes geschrieben hat. Dieses Wissen helfe ihnen „nicht in einer Opferrolle zu erstarren, leidend zu sein“, so Ulrike Schirrmeister. „Ich habe vor nichts mehr Angst, denn etwas Schlimmeres kann mir nicht mehr begegnen. Ich kann aber auch nie mehr glücklich sein, weil mir immer etwas fehlen wird.“

Marcells Mutter betont, dass es jetzt für beide andere Lebensprioritäten gibt, dass sie sich weiterentwickelt haben.

„Negative Gedanken blockieren nur, lassen einen erstarren und verhärten.“ Was für diese positive Entwicklung von besonderer Bedeutung gewesen sei: die Vergebung gegenüber dem Unglücksfahrer. „Hass beeinträchtigt die geistige und seelische Entwicklung erheblich“, schreibt Dierk Schirrmeister. „Meine Frau hat damals sogar den Fahrer angerufen, weil er ihr leidtat. Ich habe das zu diesem Zeitpunkt noch nicht verstanden, weiß aber jetzt, dass Vergebung die wichtigste Voraussetzung ist, um überhaupt mit dem Schicksalsschlag umgehen zu können.“

Nicht allen Menschen, die Ähnliches erlebt haben, erschließt sich diese Art der Bewältigung des Unglücks. Was aber allen betroffenen Eltern möglich sein sollte, fasst das Ehepaar Schirrmeister so zusammen: Offen sein, sich nicht völlig zurückziehen, vergeben können, immer wieder

das Gespräch suchen mit Freunden, auch den Freunden von Marcel. Noch heute, nach Jahren, halten sie den Kontakt mit Marcells Freundin, treffen sich auch regelmäßig mit dem ehemaligen Freundeskreis.

„Es war wichtig für uns, das Geschehen nicht „irgendwie“ zu überstehen, sondern uns bewusst und aktiv mit allem auseinanderzusetzen, was mit dem Tod unseres Kindes zu tun hat.“ Was ihnen jedoch am meisten geholfen hat, war der Austausch mit ebenso verwaiseten Eltern über das Internetforum „Leben ohne dich“ (www.lod.de). „Eine schützenden Insel für betroffene Eltern und Geschwister.“

Auch das schon erwähnte, von Marcells Vater geschriebene Buch kann Hilfe sein für Menschen, die den tragischen Verlust eines geliebten Menschen hinnehmen müssen. Es heißt: „Wir haben unendlich Zeit – den Tod meines Sohnes verstehen.“